Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postgebührenanteil). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 8,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft anerkannten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 249 — Neuenbürg, Mittwoch den 23. Oktober 1940 — 98. Jahrgang

London in der Nacht wieder schwer gelitten

Industrieanlagen im Stadtgebiet heftig beschädigt — Wiedersprechender Illusionsschwindel englischer Zeitung

Amsterdam, 22. Oktober. Auch am Dienstag morgen, so meldet der englische Nachrichtendienst, hatten die Deutschen sofort wieder mit ihren Luftangriffen eingesetzt. Bomben, so wird vorsichtig gemeldet, seien nach den bisher vorliegenden Berichten über Städte an der britischen Südostküste abgeworfen worden. In Süd-England sei ein englisches Maschinengewehrnest von einem deutschen Flugzeug angegriffen worden.

—Ueber die letzten nächtlichen deutschen Luftangriffe gibt der Nachrichtendienst bekannt, daß diese am Montag abend sofort mit Einbrechen der Dunkelheit einsetzten und sich in der Hauptsache auf die Midlands, auf London und auf das Gebiet des Flusses Mersey erstreckten. Die Angriffe hätten bis in die frühen Morgenstunden gedauert.

London habe wieder besonders schwer gelitten. Bombenvolltreffer hätten „Geschäftshäuser" zerstört. Gas- und Wasserleitungen seien gleichfalls getroffen worden. Industrieanlagen im Londoner Stadtgebiet hätten schwere Beschädigungen erlitten. Es habe eine Anzahl Opfer gegeben. In den Midlands, so werde von amtlicher Seite weiter gemeldet, habe sich der Angriff in der Hauptsache auf eine Stadt konzentriert, wo „Handelsgebäude" zum Teil vernichtet worden seien. In allen Fällen seien Brände ausgebrochen.

Entgegen den Londoner Illusionsmeldungen von der ständig wachsenden Stärke der englischen und dem Erschlaffen der deutschen Luftwaffe fällt es dem Berichterstatter der Madrider Zeitung „Ya" auf, daß die britischen Wehrmachtsberichte seit über einer Woche nur noch selten und vereinzelt Abschüsse deutscher Flieger registrierten.

Um diese Tatsache zu rechtfertigen, so meldet die spanische Zeitung, versteige sich die englische Presse zu der Behauptung, daß „die Deutschen ihre Jäger als Bombenflugzeuge benutzten, die durch ihre größere Geschwindigkeit und Wendigkeit schwer anzugreifen seien".

Wenn englische Zeitungen, sich selbst widersprechend, dabei behaupteten, dadurch sei auch der Bombenabwurf geringer, so stehe das in ausgesprochenem Gegensatz zu der Wirkung, die deutsche Bomben gerade in den letzten vier Tagen gehabt hätten.

Obgleich Lord Beaverbrook in einem Artikel des „Sunday Expreß" selbst zugegeben hat, daß als Ergebnis der deutschen Bombardierungen ein starker Produktionsrückgang zu verzeichnen sei, hofft „Daily Mail" heute nochmals, mit „Verbesserungen und Ausbau der britischen Luftwaffe" den verzweifelten Londonern Mut geben zu können.

„Die verantwortlichen Kreise der Royal Air Force glauben", so macht das Blatt seinen Lesern vor, „daß, wenn die Londoner noch einige Monate zäh aushalten, die Luftverteidigung, welche ständig verbessert und ausgebaut wird, so stark sei, daß sie gleichzeitig mit der schlechten Wetterlage eine gewaltige Verbesserung der Lage bedeute.

Zu der letzten Hoffnung auf Verbesserung der Lage durch schlechteres Wetter und Nebel meint der Berichterstatter der Madrider Zeitung „ABC", „man kenne sich so langsam — gelinde gesagt — nicht mehr aus. Einerseits werde in London behauptet, daß das schlechte Wetter, der Nebel, eine große Erleichterung für London und ganz England bringen werde, während andere schreiben, daß gerade im Schutze der Wolken und des Nebels die Deutschen ungestörter Bomben werfen könnten".

Es müßte den amtlichen Stellen allmählich peinlich werden, immer wieder von neutralen Augenzeugen auf die Widersprüche hingewiesen zu werden, in die sie sich durch ihre verzweifelten Stimmungslügen verwickeln. Aller Zweckoptimismus mit seinem blühenden Unsinn scheitert an den harten Tatsachen, vor die England nach dem Willen seiner Kriegstreiber alltäglich und allmählich gestellt wird.

Der Führer empfing Laval

Besprechung in Gegenwart des Reichsaußenministers

In Frankreich, 22. Okt. Während eines Aufenthaltes in Frankreich empfing der Führer den Vizepräsidenten des französischen Ministerrates Laval.

Bei der Besprechung war der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop zugegen.

Erdbeben in Rumänien

Bukarest, 22. Okt. In Bukarest wurde Dienstag vormittag um 8.40 Uhr ein Erdbeben verspürt, das nach den Meldungen aus mehreren Teilen des Landes, vor allem in der Moldau von wesentlich stärkeren Folgen begleitet war. In mehreren Gebieten wurden die Fernsprechleitungen zerrissen. In Buzau und Jassy stürzten Kirchen und mehrere Häuser ein, in Vaslui das Postgebäude. Aehnliche Schäden werden aus mehreren anderen Städten gemeldet. In Braila wurden zwei Hafenarbeiter schwer verletzt durch Lasten, die während des Erdstoßes aus der Krananlage auf das Hafengelände fielen.

Nach den Beobachtungen der Bukarester Erdbebenwarte hat das Beben nahezu eine Stunde gedauert. Die Bevölkerung wurde zum Teil in solche Panik versetzt, daß sie geschlossen große Miethäuser und Verwaltungspaläste räumte, da das Gerücht aufkam, ein zweiter Erdstoß sei um die Mittagsstunde zu erwarten.

Deutsche Flugzeuge „parkten" über London

„Ganze Straßenzüge in Trümmern"

Die deutsche Luftwaffe hat nach den hier vorliegenden Meldungen auch in der Nacht zum Dienstag trotz schlechten Wetters wieder kraftvolle Vergeltungsschläge gegen die Nervenzentren der britischen Insel geführt. Nach der amtlichen Darstellung von Reuter wurden die Luftangriffe auf die Midlands auch in der Nacht zum Dienstag fortgesetzt. Sie waren hauptsächlich auf eine Stadt konzentriert, wo „Gebäuden und Geschäftsgrundstücken" Beschädigungen zugefügt wurden. Auch von Bränden wird in dem Bericht gesprochen. Im Gebiet von London wurden nach demselben amtlichen Bericht Geschäfts- und Industriegebäude beschädigt. In einer Stadt am Mersey, wobei es sich zweifellos um Liverpool handelt, wurde hauptsächlich an „Gebäuden" Schaden angerichtet. Auch hier werden Brände zugegeben. Weitere Schäden werden aus einer Stadt im Nordosten, sowie aus Städten in Südostengland, Südwales und den Midlands gemeldet. Der Angriff auf London war nach dem amtlichen Bericht gleich zu Beginn ziemlich schwer. Er zog sich sehr lange hin und dauerte mit kurzen Unterbrechungen die ganze neblige Nacht hindurch. In den Midlands, wo die deutschen Flugzeuge in der Nacht zum Dienstag eine „beharrliche" Tätigkeit ausgeübt hätten, wurde eine Stadt zum dritten Male in aufeinanderfolgenden Nächten angegriffen. Einige Städte im Mersey-Gebiet hatten einen der längsten Luftangriffe zu verzeichnen. Im Gebiet von Liverpool wurde nach dem Bericht eine Straßenbahn „in Stücke zerschmettert".

Ueber die Tagesangriffe am Montag meldet der amtliche englische Nachrichtendienst zusätzlich, daß sich die Angriffe über die verschiedensten Teile Englands erstreckt hätten. Im Schutze der Wolken seien „einige" deutsche Flugzeuge eingeflogen. Es sei ihnen gelungen, die britischen Verteidigungslinien zu durchstoßen und ihre Ziele im Sturzflug anzugreifen. In den meisten Fällen seien diese Angriffe gegen London gerichtet gewesen. Aber auch im Nordwesten, Süden und Südosten des Landes seien Bomben gefallen. Gebäude und andere Liegenschaften seien dabei getroffen worden.

Der Funkdienst der amerikanischen Agentur United Preß bestätigt ebenfalls, daß die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum Dienstag stärkere Angriffe gegen die britischen Verteidigungsstellungen durchgeführt hat. Bomben krachten fortgesetzt auf London, aber — so heißt es in dem offensichtlich unter dem Einfluß der britischen Zensur entstandenen Bericht — zuständige Kreise hätten ihr Vertrauen ausgedrückt, daß neue taktische Maßnahmen mehr und mehr Wirksamkeit gegen die deutschen Angriffe gewinnen würden (!). Daß es sich dabei um nichts anderes als britische Illusionen und Wunschträume handelt, geht auch aus den weiteren Berichten amerikanischer Agenturen und Zeitungen hervor. So stellt die gewiß nicht deutschfreundliche „Newyork Times" fest, daß die deutschen Flugzeuge während des Luftangriffes am Montag sozusagen über London parkten. Vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag brummten sie ständig über den Wolken und warfen genügend Bomben ab. Nachts störten sie wieder und bombardierten ständig die Industriegebiete des ganzen Landes. Warnsignale kamen in der Nacht aus allen Teilen des Landes, aus den Städten an der Themsemündung, aus den Häfen längs der Westküste und aus den Industriegebieten Südschottlands und Mittelenglands.

eines leichtsinnig von der Zensur zugelassenen Vortrags des britischen Nachrichtendienstes, daß die englischen Maschinen beim Kampf gegen die deutschen Flugzeuge häufig derart mitgenommen sind, daß sie überhaupt nicht mehr zu reparieren sind. Man müsse trotzdem in den Werkstätten versuchen, sie nach Möglichkeit repariert - wieder an die Kampfstaffeln zurückzuliefern. Und diese „fliegenden Wracks" sollen den sieggewohnten deutschen Maschinen überlegen sein? Nein, mit solchen plumpen Mätzchen können die „Sachverständigen" Churchills das drohende Unheil, das dieser Kriegsverbrecher über sein Volk heraufbeschworen hat, nicht mehr aufhalten.

Düsterer Trafalgar-Tag

∾ Am 21. Oktober wird alljährlich in Großbritannien der sogenannte Trafalgar-Tag begangen, jener entscheidende Sieg, den Lord Nelson über die Flotte Napoleons I. im Jahre 1805 am Westausgang der Straße von Gibraltar errungen hat und der England für über ein Jahrhundert die unbestrittene Seeherrschaft auf den Weltmeeren sicherte. Es war vorauszusehen, daß die britische Kriegsagitation die 135. Wiederkehr des Trafalgar-Tages als willkommenen Vorwand für ihre Lobhudeleien auf das seebeherrschende Britannien ausnützen würde. Tatsächlich verkündete auch der britische Rundfunk triumphierend, Nelson habe durch seinen Sieg für alle Zeiten Englands Herrschaft über die Meere gerechtfertigt, und seitdem sei die Machtstellung der britischen Flotte unerschütterlich geblieben. Und um ein Uebriges zu tun, legte der britische Rundfunk zu allen Sendungen zum Trafalgar-Tag die Platte „Britannia rules the waves" („Britannien beherrscht die Wogen") auf das Grammophon und ließ hinterher die Nationalhymnen Englands und seiner geschlagenen ehemaligen Hilfsvölker Polen, Norwegen, Belgien, Holland und der Tschechoslowakei ertönen. Aber alle die Mätzchen und Redereien vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, wie wenig von der einstigen Machtstellung Britanniens heute noch übriggeblieben ist.

Die „Times" versteigt sich zu dem Satz, die Seemacht sei am stärksten, wenn man am wenigsten von ihr sehe und höre. Nun hat es allerdings seinen besonderen Grund, wenn man in den feindlichen Kriegsberichten der letzten Zeit von der englischen Flotte so gut wie nichts gehört hat. Die britische Admiralität hätte dann nämlich ihrem Volk wenig erfreuliche Dinge von der „Home Fleet" berichten müssen. Bisher hat die englische Oeffentlichkeit auch nicht ein Wort von der Massenversenkung britischer Geleitzugsschiffe durch die deutschen U-Boote zu lesen bekommen. Offenbar wollte man ihr die Freude an dem Trafalgar-Tag nicht verderben. Tatsächlich hat England wohl den düstersten Trafalgar-Tag seiner Geschichte erlebt, und es ist eine Lüge sondergleichen, wenn der Erste Lord der Admiralität in einer Rede zum Trafalgar-Tag bombastisch erklärt: „Wir geleiten täglich unsere Schiffe, unsere Truppen und unseren Nachschub zu den Kriegsschauplätzen, auf denen die Siege erzwungen werden". Die gleiche Verlogenheit spricht aus den Großsprechereien eines „Strategie-Inspektors", den der Londoner Rundfunk über den zukünftigen Gang des Krieges verkünden läßt, eine britische Offensive habe eigentlich schon begonnen, die Alliierten beherrschten das Meer, und die britischen Angriffe würden sich nicht nur gegen die Docks und Hafenanlagen, gegen die Schiffahrt und Oelvorräte richten, sondern Deutschlands gesamtes Verkehrsnetz zerstören. Die Landung könnte, so meinte dieser Prahlhans am Londoner Mikrophon, an einer der 2000 Meilen langen von Deutschland gehaltenen Küstenlinie stattfinden.

Die Tatsachen sehen für England wirklich ganz anders aus. Aus diesen Prahlereien spricht die pure Angst vor der hereinbrechenden Katastrophe. Durch bewußte Illusionsmache will man den Londoner Katzenjammer verhüllen. Dabei passiert den Londoner Stimmungsmachern allerdings das Mißgeschick, daß sie je nachdem es ihnen in den Kram paßt, die Lage Großbritanniens in den düstersten oder in den rosigsten Farben malen. So hat Lord Lloyd den Engländern dieser Tage verkündet, daß die ganze englische Regierung heute „mit dem Kriegsverlauf zufriedener sei" und vertrauensvoll in die Zukunft schaue. Dabei hat der Kriegsverbrecher Churchill selbst — wohl um damit in den Vereinigten Staaten Mitleid für England zu erwecken — erst vor kurzem vor dem Unterhaus äußerst pessimistische Töne angeschlagen und es als Englands Kriegsziel bezeichnet, diesen Krieg überhaupt zu überleben. Und ein anderes Mitglied des Kriegskabinetts, Greenwood, versicherte sogar, „das Gesicht Großbritanniens sei von Narben gezeichnet, düstere und gefährliche Tage ständen bevor". Dieses völlige Durcheinander der Churchill'schen Agitationsmärchen ist ein deutlicher Beweis für die Unsicherheit und Ohnmacht, in der sich heute das „seebeherrschende" Britannien befindet.

An dieser Tatsache kann auch der „Flugsachverständige" nichts ändern, der im Auftrag Churchills die verzweifelte Stimmung der Londoner wieder einmal mit der „Unterlegenheit der deutschen Luftwaffe" aufpeitschen soll. Dieser tüchtige Vertreter will bei einer Besichtigung abgeschossener deutscher Flugzeuge von dem genialen deutschen Erfindergeist stark enttäuscht worden sein. Die vielgerühmte Messerschmitt 109 stelle, meint dieser „Sachverständige", „nichts außergewöhnliches dar und sei jedenfalls den Spitfires und Hurricanes weit unterlegen". Auch die Junkers 87 und 88 seien die schlechtesten Konstruktionen, die die Junkers-Fabriken je verlassen hätten. Ueberdies werde auch in England an neuen Konstruktionen gearbeitet, und niemals werde Deutschland mehr England in der Luft einholen können. Das Londoner Trümmerfeld spricht eine andere Sprache. Tag für Tag muß selbst der Londoner Nachrichtendienst zugeben, daß die britische Hauptstadt stundenlang Bombardements durch die deutsche Luftwaffe ausgesetzt ist, ja daß die deutschen Luftangriffe an Heftigkeit täglich zunehmen und die deutschen Kampfverbände immer tiefer in das Land vorstoßen. So werden die verzweifelten Londoner Tendenzberichte durch die Wucht der deutschen Vergeltungsschläge als Lügen und Fälschungen entlarvt. Im übrigen weiß die britische Oeffentlichkeit auf Grund

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Maginotgeist in Frankreichs Wehrwirtschaft

WTD. Die Besetzung eines Gebietes von Frankreich, das in seinem Umfange etwa drei Fünftel des früheren deutschen Altreichs entspricht, gestattete uns einen Einblick in die französische Wehrwirtschaft vor und während des Krieges, umsomehr, als in dem besetzten Gebiet der Schwerpunkt der französischen Schwer- und Rüstungsindustrie lag. Insbesondere ist die Kohlen- und Erzgrundlage der französischen Wirtschaft zum überwiegenden Teile in deutscher Hand.

Während bis 1914 Frankreich sich mit Recht immer seiner außerordentlich ausgeglichenen Wirtschaftsstruktur rühmte, kann man das von der französischen Wirtschaft nach 1918 nicht mehr sagen. Die Beute von Versailles ist den Franzosen in gewissem Sinne zum Verhängnis geworden. Man schlug bewußt die Entwicklung zum Industriestaat ein, vernachlässigte die Landwirtschaft und übersah dabei die schweren Mängel, die einer solchen Entwicklung Frankreichs anhaften mußten. Abgesehen von Eisenerz und Kali fehlte es Frankreich an der erforderlichen breiten Rohstoffbasis für eine wirklich großindustrielle Entfaltung. Vor allem war es der Mangel an Kohle, der stets einen schweren Hemmschuh bildete. Mußten doch rund 30 v. H. des Kohlebedarfs eingeführt werden. Dazu fehlten ihm die wichtigen Nichteisenmetalle ebenfalls fast gänzlich und mußten also durch Einfuhr beschafft werden. Auch Baumwolle und Wolle produzierte Frankreich nur in ganz geringem Umfange. Die Erzeugungsmöglichkeiten seines riesigen Kolonialreiches verstand es nicht nutzbar zu machen. Lediglich die Kautschukproduktion in Indochina deckte einigermaßen den französischen Bedarf, war aber im Kriegsfall stark transportgefährdet.

Die industrielle Entwicklung wurde also mit einer gefährlichen Abhängigkeit von überseeischen Zufuhren bezahlt. Außerdem entzog die Vermehrung der Industriearbeiterschaft der sowieso menschenarmen französischen Landwirtschaft mehr Arbeitskräfte als gut war. Die viel erörterte Verniggerung Frankreichs ist eine direkte Folge der gewaltsam forcierten Industrialisierung. Dazu kam die jahrelange Mißwirtschaft eines hemmungslosen Parlamentarismus, der sich mehr und mehr in eine Abhängigkeit, ja in eine Hörigkeit von der englischen Politik hineinmanövrierte, ohne zu erkennen, daß die politischen Ziele Englands keineswegs den französischen Interessen dienten, sondern letztlich darauf hinausliefen, Frankreich und sein koloniales Imperium dem britischen Empire einzuverleiben.

Auf dieser Grundlage konnten die an sich zweifellos guten Eigenschaften des fleißigen und sparsamen französischen Arbeiters sowie des französischen Unternehmers nicht zur Entfaltung kommen. Es fehlte der französischen Wirtschaftspolitik genau so wie der großen Politik an einer mitreißenden Idee. Der Gedanke der „Sicherheit" beherrschte auch auf wirtschaftlichem Gebiet das Denken. Auf Sicherheit war die französische Politik bedacht und baute die Maginotlinie. Auf Sicherheit war aber auch der französische Unternehmer- und Kapitalbesitzer bedacht und nahm infolgedessen Betriebsverbesserungen und Erweiterungen nur dann vor, wenn der Staat ihm das Risiko abnahm. Durchgreifende Modernisierung von Betrieben war eine Seltenheit.

Dieses Bild zeigt sich nicht nur in kleinen und Mittelbetrieben, sondern auch in Großbetrieben weltbekannten Namens, wie beispielsweise Schneider-Creusot. Der erste Eindruck dieses Werkes hat besonders bei denen, die aus dem modernen staatlichen Arsenal von Bourges nach Creusot kamen, zu dem Eindruck geführt, daß man es hier mit einem vollkommen veralteten und rückständigen Werk zu tun habe. Bei näherer Kenntnis des Werkes stellt sich dieser Eindruck allerdings als falsch heraus. Die Schneiderwerke in Creusot haben sicherlich im Bau von schweren Maschinen, insbesondere von schweren Schmiedestücken, ganz Beachtliches geleistet. Hauptfabrikate waren Geschützrohre und Schwermaschinen, wie Turbinen, Dieselmotoren, Lokomotiven usw.; auch der Stahlhochbau, Brücken- und Hafenanlagen gehörten zum Fabrikationsprogramm. Recht modern und leistungsfähig sind die mechanischen Werkstätten. Aber rund 30 v. H. des gesamten Maschinenparks müssen doch als veraltet bezeichnet werden, und in seiner gesamten Anlage und Organisation kommt das berühmte französische Werk weder mit deutschen Rüstungswerken noch etwa mit den Skodawerken in Pilsen oder dem einstigen polnischen Rüstungswerk Stalowa Wola mit.

Verhältnismäßig modern sind eigentlich nur die Werke der Luftwaffenindustrie und die großen Kraftwagenbetriebe. Wenn man aber sieht, wie in der Nähe von Paris die Hispano-Suiza-Werke eine unterirdische Motorenfabrik angelegt haben, so begreift man, daß in der französischen Industrie der gleiche Geist der Maginotlinie lebte, der auch für die Militärpolitik Frankreichs so verhängnisvoll war. Man glaubte, um den persönlichen Einsatz durch die Anlage von Befestigungen und die Unterstützung von Bundesgenossen herumkommen zu können. Statt die eigenen Werke auszubauen und auf den modernsten Stand zu bringen, gab man den Tschechen und Polen Anleihen zum Ausbau ihrer Rüstungsindustrien. Erst 1938 setzten Bestrebungen ein, die Leistungsfähigkeit der französischen Wehrwirtschaft zu heben. Das zeigt sich darin, daß man oft in Anlehnung an eine bereits vorhandene Fabrik Rüstungsbetriebe baute, wie beispielsweise ein Propellerwerk im Anschluß an ein vorhandenes Holzbearbeitungswerk. Wahrhaft großzügig war man lediglich in der Beschaffung von kriegswichtigen Rohstoffen. Diese wurden in einem Ausmaße vorgefunden, das wir seit 1914 nicht mehr kennen. Doch es war zu spät. Als die Maginotlinie zusammenbrach, war auch das Schicksal der französischen Wehrwirtschaft besiegelt. Ein weiteres halbes Jahr Zeit hätte den Kampf sicherlich bedeutend schwerer für uns gemacht. Daß aber Frankreich um dieses halbe Jahr zurück war, ist eine Folge des Maginotgeistes auch in seiner Wirtschaftspolitik, dieses Geistes, der in Wahrheit nichts anderes ist als der Geist der Resignation eines vergreisten und weitgehend degenerierten Volkes. Frankreichs völkischer Rückgang ist und bleibt die Hauptursache seiner Niederlage.

Erfolgloser englischer Angriffsversuch auf deutsche Handelsschiffe im Kanal.

DNB. Berlin, 23. Okt. Am 21. 10. versuchten britische Flugzeuge im Kanal deutsche Handelsschiffe mit Bomben anzugreifen. Das heftige und gut liegende Abwehrfeuer der Schiffsflak der in der Nähe befindlichen Kriegsfahrzeuge wehrte den Angriff ab, so daß die Briten ihre Bomben in die See warfen. Die deutschen Schiffe konnten ohne jeden Schaden ihren Weg fortsetzen.

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Immer neue Brände in London — Treffer in Anlagen der Rüstungsindustrie, Truppenlagern u. Flugplätzen

Berlin, 22. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Laufe des 21. 10. griffen Kampfverbände London und andere wichtige Ziele in Mittel- und Südengland mit Bomben an. In London entstanden zahlreiche neue Brände. In den Flugmotorenwerken von Leyland nördlich Liverpools und in zwei anderen Anlagen der Rüstungsindustrie wurden wichtige Montage- und Maschinenhallen zerstört. Durch Treffer auf Truppenlager und Flugplätze gelang es, Hallen und am Boden stehende Flugzeuge zu zerstören. weitere wirkungsvolle Angriffe galten mehreren Großöllagern und Hafenanlagen.

Beim Angriff auf einen Geleitzug an der Ostküste Englands erhielt ein Handelsschiff von 3000 BRT mittschiffs einen so schweren Treffer, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist.

In der Nacht zum 22. 10. nahmen die Vergeltungsflüge gegen London und die Angriffe auf andere Städte Großbritanniens ihren Fortgang. In kriegswichtigen Anlagen in Birmingham, Coventry und Liverpool konnten Brände und Explosionen festgestellt werden.

Das Verminen britischer Häfen wurde ohne Unterbrechung fortgesetzt. Marineartillerie nahm erneut Dover unter Feuer.

Mehrere englische Schnellboote beschossen ein Vorpostenboot mit Maschinengewehren. Das Vorpostenboot erwiderte, unterstützt durch Küstenbatterien der Kriegsmarine, das Feuer. Ein feindliches Schnellboot wurde versenkt, die übrigen drehten ab.

In der Nacht in Deutschland einfliegende feindliche Flugzeuge warfen einige Bomben ab, ohne militärischen Sachschaden anzurichten.

Der Gegner verlor gestern zwei Flugzeuge, davon eines durch Flakartillerie. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt."

49., 50. und 51. Luftsieg von Mölders.

DNB. Berlin, 23. Okt. In einem Luftkampf zwischen sechs deutschen Messerschmitt-Jägern und 15 englischen Hurricanes-Flugzeugen errang Major Mölders am Dienstag seinen 49., 50. und 51. Luftsieg.

Brandstifter wieder über Hamburg

Brandbomben bündelweise auf Wohnstätten.

DNB Hamburg, 22. Okt. Von Tag zu Tag tritt das gemeine Mördergesicht Englands krasser in Erscheinung. Zuschriften an die Zeitungen bezeichnen es als „Wunsch der englischen Nation, deutsche Frauen und Kinder zu bombardieren". Sie sind gepaart mit widerlichen Beleidigungen und Beschimpfungen des deutschen Volkes, wie wir sie erst gestern aus dem Mund des frommen Bischofs von Portsmouth vernahmen. Willfährige Werkzeuge dieser Mordgier und Verrohung sind jene Flieger, die Churchill nachts nach Deutschland schickt. Auch in Hamburg haben sie das in der Nacht zum Dienstag wieder bewiesen. Militärische Ziele sind diesen Untermenschen völlig gleichgültig, sie wollen durch blutigen Terror die friedliche deutsche Bevölkerung einschüchtern.

Da man sich in England anscheinend darüber klar geworden ist, daß durch das disziplinierte Aufsuchen der Luftschutzräume die britischen Mordabsichten weitgehend vereitelt werden, hat man einen neuen, finsteren Plan ausgebrütet. Die Engländer warfen letzthin ganze Bündel schwerer Brandbomben auf reine Wohngebiete. So will man versuchen, das durch jahrelange Sparsamkeit erworbene Hab und Gut der Zivilbevölkerung zu vernichten.

So geschah es in der vergangenen Nacht in Hamburg. Der oftmals bewährte eiserne Sperrgürtel der Flak zwang die Flieger Churchills weit außerhalb der Stadtbezirke ihre Sprengladung über Bord zu werfen und sehr große Höhen aufzusuchen. Aus dieser Höhe flogen sie nach altbewährter Methode wieder über ausgesprochene Wohnviertel, in deren Nähe nicht die geringste Spur einer militärischen oder kriegswichtigen Anlage zu finden ist. Ziel- und wahllos prasselten die Brandbomben auf eine große Anzahl von Häusern, die Heimat und Zuflucht überwiegend einfacher schaffender Volksgenossen bilden. Ein Wohnblock war das Ziel unzähliger Brandbomben, die teilweise erheblichen Schaden an dem Eigentum der Bewohner anrichteten. Insgesamt wurden über 50 Häuser in Mitleidenschaft gezogen. In der Mehrzahl gab es glücklicherweise nur Dachstuhlbrände. Die Flammen vernichteten alles, was diese Räume bargen. Besonders kraß ist ein Fall, in dem eine sehr große Anzahl Bomben auch die unter dem Dachboden liegenden Wohnungen stark beschädigte. In der Wohnung eines Feinmechanikers, der sich in langen Jahren mühsamer Arbeit und unter Auferlegung größter Sparsamkeit ein schön ausgestattetes Heim geschaffen hatte, wurde die Inneneinrichtung fast völlig zerstört. In einer anderen Wohnung sind die Möbel zertrümmert, und sämtlicher Hausrat ist vernichtet. Die für den Winter eingelagerten Kartoffeln und selbst Konserven sind ungenießbar geworden, Wäschestücke und Bettzeug sind verbrannt, die Reste von Fahrrädern liegen umher.

So, wie es hier aussieht, ist das Bild auch in den Nachbarhäusern, überall liegt Brandstiftung im wahrsten Sinne des Wortes vor. Dank der unermüdlichen Bereitschaft der Selbstschutzkräfte, der Polizei und der Feuerlöschpolizei konnten die zum Teil entstandenen Großfeuer nicht weiter umsichgreifen. Immerhin waren aber außer dem sehr großen materiellen Schaden an privatem Gut mehrere Schwer- und Leichtverletzte zu verzeichnen. Auch in anderen Wohngegenden wurde eine große Anzahl Brandbomben mit gleichen Wirkungen abgeworfen.

Auch diese neuesten britischen Schandtaten in Hamburg zeigen, wie notwendig und berechtigt die deutsche Vergeltung ist. Mörder können nicht hart genug bestraft werden.

Italienischer Torpedoangriff im Schwarzen Meer

Sechs Dampfer versenkt — Schwere Treffer auf britischem Kreuzer

Rom, 22. Okt. Der [illegible] Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im südlichen Roten Meer liefen in der Nacht zum 21. Oktober unsere Torpedoboote aus, um einen großen feindlichen Geleitzug, der von größeren Zerstörern stark geschützt und von Erkundungsflugzeugen ausgemacht worden war, zu stellen. Einem italienischen Torpedoverband gelang es gegen Mitternacht den Geleitzug zu entdecken; er griff trotz des heftigen Feuers der feindlichen Kreuzer und Zerstörer mehrere Einheiten mit Torpedos an. Kurz nach dem ersten Zusammenstoß griff eine weitere italienische Torpedobootsflottille den Geleitzug ebenfalls an, wobei es gleichfalls gelang, einige Dampfer zu torpedieren.

Nach dieser Aktion entspannen sich zwischen unseren Torpedobooten und den überlegenen feindlichen Einheiten heftige Nachtkämpfe, die bis in den frühen Morgen hinein dauerten. Um diese Zeit wurde ein feindlicher Kreuzer vom Sydney-Typ (8000 To.), der in den Aktionsbereich der Küstenbatterien der italienischen Kriegsmarine auf den Inseln des südlichen Roten Meeres gelangt war, von einer Küstenbatterie rasch und wirksam unter Feuer genommen. Der wiederholt getroffene und schwer beschädigte Kreuzer mußte sich in langsamer Fahrt zurückziehen. Später wurde der Kreuzer bewegungslos und in großen Schwierigkeiten beobachtet, während andere englische Einheiten zu seiner Hilfe herbeieilten.

Insgesamt wurden bei diesen Aktionen sechs Dampfer versenkt und weitere schwer beschädigt. Trotz der heftigen Kämpfe wurde nur ein einziges italienisches Torpedoboot von dem Feuer feindlicher Kreuzer getroffen. Trotz schweren Schadens konnte es in den Schutz der italienischen Küstenbatterien gelangen. Die Verletzungen unter der Besatzung sind leicht.

Beim Morgengrauen wurde der feindliche Geleitzug auch noch von unserer Luftwaffe angegriffen, die mit den gegnerischen Jägern in Kampf geriet und ein Flugzeug vom Typ Gloster traf.

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe Fuca, Maaten Bagush, Barackenlager in Marsa Matruk und in El Daba, die Luftstützpunkte von Hawman, westlich von Alexandria, Helwan (südlich von Kairo) und den Flottenstützpunkt von Alexandria bombardiert. Ueberall sind positive Ergebnisse trotz der lebhaften feindlichen Flakabwehr erzielt worden. Die feindliche Luftwaffe hat gegen unsere Truppen Angriffe durchgeführt, wobei es einige Verwundete gab. Außerdem wurden von ihr zwei deutlich gekennzeichnete Feldlazarette in der Gegend von Agbug angegriffen, wobei acht Insassen verletzt wurden.

In Ostafrika überraschte bei Libol (Kenya) eine unserer Patrouillen feindliche motorisierte Abteilungen und schlug sie in die Flucht. Unsere Flieger bombardierten die Hafenanlagen von Aden, einige Lastkraftwagen bei Lokitang (Kenya) und die befestigten Stellungen sowie den Flughafen von Garissa, wobei zwei feindliche Flugzeuge am Boden zerstört und ein Jagdflugzeug im Kampf abgeschossen wurden. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Die feindliche Luftwaffe griff Uiscia, Gura, Decamere und Massaua erfolglos an, ferner Kassala, wobei es einen Verwundeten gab, und Asmara, wo drei Verwundete zu beklagen sind und leichter Sachschaden entstand."

Der frühere polnische Außenminister Beck verhaftet

Der frühere polnische Außenminister Beck wurde bei Snagov in der Umgebung von Bukarest verhaftet. Man war auf die Spur gekommen, daß er seit 14 Tagen seine Flucht vorbereitete. In seiner Tasche fand man einen englischen Paß.

DNB. Bukarest, 23. Okt. Die weiteren Untersuchungen über den Fluchtversuch des früheren polnischen Außenministers Beck haben die englische Gesandtschaft in Bukarest immer stärker belastet. So zeigte Beck als Legitimation einen gefälschten englischen Diplomatenpaß vor, den ihm der hiesige englische Gesandte einhändigte. Wie Beck weiter angab, hat ihm der englische Gesandte, obwohl Her Beck erklärte, daß er über genügend Geldmittel verfüge, auch weitere 2 Millionen Lei zur Durchführung des Fluchtplanes gegeben mit der Bemerkung „Geld spiele in diesem Falle keine Rolle". Das einzige Gepäckstück, das Beck bei sich trug, war ein Koffer, der ein Sende- und Empfangsgerät enthielt. Auch diesen Geheimsender erhielt er von den Engländern.

Himmler im Alcazar

Madrid, 22. Okt. Nach Beendigung seines Besuches im Schloß Escorial begab sich der Reichsführer SS Himmler in Begleitung des Chefs der spanischen Polizei nach Toledo. An der Straße nach Toledo standen Zivilgarde und Mitglieder der Falange Spalier. Die Ortschaften waren mit deutschen und spanischen Fahnen geschmückt. An der Grenze der Provinz Toledo wurde Reichsführer SS Himmler von dem spanischen Zivilgouverneur begrüßt. Am Eingang der Stadt erwarteten die Spitzen von Partei, Staat und Stadt sowie hohe Militärs den Reichsführer. Nach Abschreiten einer Ehrenformation der Falange begab sich Himmler in den Alcazar, vor dem eine Kompanie Polizei mit einem Musikzug und eine Abteilung Falangejugend angetreten waren. Am Eingang des Alcazar wurde er von General Moscardo erwartet. Darauf besichtigte der Reichsführer den Alcazar unter Führung des heldenmütigen Verteidigers der Burg. Himmler verweilte längere Zeit vor der Gedenktafel der Gefallenen und der Erinnerungsschrift, die an das denkwürdige Telefongespräch zwischen General Moscardo und seinen Sohn erinnert.

Anschließend fand im Rathaus von Toledo ein Empfang statt, worauf der Reichsführer nach Madrid zurückkehrte. Die Madrider Presse berichtet in großen Schlagzeilen in allen Einzelheiten über den Verlauf des Besuches des Reichsführers in Madrid, Toledo und Escorial.

Die spanische Presse steht unter dem Eindruck des Besuches des Reichsführers SS Himmler in Spanien und bringt spaltenlange Berichte und zahlreiche Photos über die Besuche des deutschen Gastes. In ihren Leitartikeln unterstreichen die Zeitungen, daß die Kundgebungen, die dem Reichsführer immer wieder dargebracht werden, der beste Beweis seien für die Wertschätzung, die dem deutschen Gast und dem deutschen Volk entgegengebracht werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

23. Oktober.

1801 Der Tondichter Albert Lortzing in Berlin geboren.
1805 Der Dichter Adalbert Stifter in Oberplan geboren.
1844 Der Maler Wilhelm Leibl in Köln geboren.

Die Treue steht über allem

Zum Wochenspruch der NSDAP.

„Lieber das Leben als die Treue opfern."

NSG. Als Adolf Hitler im Jahre 1919 den Entschluß faßte, dem Zusammenbruch Deutschlands nicht tatenlos zuzusehen, sondern aus den Trümmern ein neues Reich erstehen zu lassen, konnte er an die Verwirklichung seiner weltumspannenden Pläne nur in dem unerschütterlichen Glauben herangehen, daß er in den Reihen seiner Volksgenossen Männer finden würde, die gleich ihm bereit waren, das eigene Ich bedenkenlos für die Ehre der Nation in die Schanze zu schlagen. So wie es schon in früheren Zeiten Männer gegeben hatte, die den Tod der Knechtschaft vorzogen, so baute auch der Führer darauf, daß diese kerndeutsche Gesinnung trotz des Zusammenbruchs nicht ausgestorben wäre.

Die Jahre des Kampfes und die Jahre des Aufstieges haben die Berechtigung dieses Glaubens erwiesen. Groß ist die Zahl jener Gefolgsmänner des Führers, die ihr Leben hingaben, um dem Erneuerer des Großdeutschen Reiches die Treue zu bewahren. An ihrer Spitze steht der Name Horst Wessels, der zum Begriff dazu wurde, die Treue vor das Leben zu setzen, und zu diesen Männern gehören auch die, die im Schicksalskampf Deutschlands freudig in den Tod gingen. Das Leben galt ihnen nichts, die Treue zu Führer und Volk alles!

— **Zwiebeln im Zopf — lustig und trocken.** Auf dem Lande hat sich vielfach eine altbewährte Art des Aufbewahrens von Zwiebeln erhalten. Sie ist praktisch und wertvoll, daß sie — besonders für die Aufbewahrung von kleineren Mengen — allgemein empfohlen werden kann. Die Zwiebeln werden bei diesem Verfahren nach der Ernte und nach dem Abtrocknen nicht, wie sonst üblich abgedreht. Das lange Kraut wird vielmehr zusammengeflochten, so daß die Zwiebeln einen Zopf bilden. Diese Arbeit ist kaum größer als das Abdrehen jeder einzelnen Zwiebel, also das Entfernen des Krautes. Wenn die Zwiebelzöpfe nicht zu groß und zu schwer sind — ein Gewicht von mehr als 1 kg ist unvorteilhaft — lassen sie sich bequem in einem frostsicheren Raum an einer Schnur nebeneinander aufhängen. Sie nehmen so keinen Platz im Vorratsraum in Anspruch und können an der Luft gut nachtrocknen, so daß Verluste durch Fäulnis ausgeschlossen sind. Außerdem sind die Zwiebeln bei dieser Aufbewahrungsart immer zur Hand. Je nach Bedarf kann der Zwiebelzopf ganz oder teilweise abgenommen werden.

— **Härteverordnung für den Kriegszuschlag bei der Lohnsteuer.** Der Reichsfinanzminister hat durch Runderlaß vom 2. Oktober 1940 eine Härteverordnung für den Kriegszuschlag zur Lohnsteuer erlassen. Es heißt eingangs darin, daß durch die bisherige Regelung des Kriegszuschlages zur Einkommensteuer, der die Freigrenzen überschießende Betrag des Arbeitslohnes oft in voller Höhe weggesteuert wurde. Dies bedeutete für den davon betroffenen Arbeitnehmer eine Härte. Deshalb bestimmt der Reichsfinanzminister, daß in Zukunft — die neue Regelung gilt erstmalig für den Kriegszuschlag zur Lohnsteuer, der für einen Lohnzahlungszeitraum einbehalten ist, der nach dem 15. Oktober 1940 endet — der Kriegszuschlag nur so hoch zu bemessen ist, daß dem Arbeitnehmer von dem Arbeitslohn, der die Freigrenzen übersteigt, ein Betrag von mindestens 50 v. H. verbleiben muß. Die Freigrenzen betragen bekanntlich 234 Mark monatlich, 54 Mark wöchentlich, 9 Mark täglich oder 4,50 Mark halbtäglich. Die Auswirkung dieser Bestimmung ist aus den der Nr. 85 des Reichssteuerblattes beigelegten Tabellen für monatliche, wöchentliche, tägliche und vierstündige Lohnzahlungen ersichtlich.

Stadt Herrenalb

Jahresschluß-Schießen. Am letzten Sonntag fand das Jahresschluß-Schießen verbunden mit Preis- und Ehrenscheibenschießen der Schützengesellschaft Herrenalb statt. Die Beteiligung war eine ziemlich rege. Geschossen wurden drei Schuß auf Ehrenscheibe (Ringscheibe mit 12 Ringen) und je ein Schuß auf Fest- und Ehrenscheibe, stehend freihändig. Als bester Schütze erhielt Karl Müller den ersten Preis. Nach ihm folgten 15 der nächstbesten Schützen als Preisträger, und zwar: Theodor Weiß, Oskar Hurrle, Wilhelm Walther, Willi Krumm, Robert Schuhmacher, K. Ecker, Wilhelm Keller, Arnold Grüßle, Robert Wild, Karl Weiß, Wilhelm Boos, K. Offermann, Karl Pfeiffer, Rudolf Leistner und Wilh. Ecker. Auf die Ehrenscheibe gab Karl Weiß den besten Schuß ab. Desgleichen auf die Festscheibe Schützenmeister Karl Pfeiffer und auf die von Karl Schweizer gestiftete Ehrenscheibe schoß Oskar Hurrle den besten Schuß. Nach Beendigung des Wettkampfes fand die Preisverteilung im Vereinslokal „Zur Schönen Aussicht" statt. Der Oberschützenmeister feierte die besten Schützen und in seiner Ansprache brachte er in markanten Worten die Bedeutung des Schießsportes zum Ausdruck. Mit Worten des Dankes wurde der Mithelfer für ihre Tätigkeit und der edlen Spender der Preisgegenstände rühmend gedacht. Eine in jeder Beziehung kameradschaftlich und harmonisch verlaufene Veranstaltung fand am Schluß der Ansprache mit der Ehrung unseres Führers ihren würdigen Abschluß.

Todesfall. An den Folgen eines erlittenen Unfalles verstarb nach längerem Leiden der Lastkraftwagenunternehmer Eugen Kull im Alter von 38 Jahren. Ein großes Trauergefolge begleitete ihn zur letzten Ruhestätte. Am Grabe sang der Männergesangverein „Liederkranz" und die Schulkameraden legten unter Widmung eines ehrenden Nachrufes einen Kranz am Sarge nieder.

Gemeinde Calmbach

Wehrmachts-Auszeichnung. Feldwebel der Luftwaffe Ernst Bott von hier wurde für tapferen Einsatz mit dem E. K. I und II ausgezeichnet.

Enzklösterle, 22. Okt. Vom Schwarzwaldverein wurde ein neuer Weg auf den Kaltenbronn über den Hohloh bezeichnet. Er führt durch das romantische Rohrdachtal; eine Wanderung dorthin dürfte jeden erfreuen. — Das Westwall-Ehrenzeichen wurde dem Unteroffizier Eugen Geigle und das Erinnerungszeichen anläßlich des Einmarsches in das Sudetenland dem Gefreiten Johannes Frey verliehen. — Am Sonntag wird im Gasthaus zum „Hetschelhof" der Film „Opernball" gezeigt werden.

Unterreichenbach, Kr. Calw. (Aus der Nagold geborgen.) Bei Dennjächt wurde am Sonntag die Leiche einer etwa 40 Jahre alten unbekannten Frau aus der Nagold geborgen. Die Leiche wurde auf den hiesigen Friedhof gebracht. Von der Gendarmerie wurden die Ermittlungen aufgenommen.

Mühlacker. (Verkehrsunfall.) Montag vormittag gegen 10 Uhr ereignete sich auf der Reichsstraße zwischen Mühlacker und Illingen ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Vaihinger Personenkraftwagen, der aus Richtung Mühlacker kam, wurde beim Ausweichen eines aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lastwagens, dessen Anhänger auf der schlüpfrigen Straße ins Schleudern kam, in den Graben gedrückt. Dabei trug der Vaihinger Kraftfahrer schwere Verletzungen davon. Mit nur einem Arm und sonstigen Verletzungen wurde der

Stuttgart. (Sturz aus der Straßenbahn.) Beim Wilhelmsbau kam eine 46 Jahre alte Frau beim vorzeitigen Verlassen der Straßenbahn zu Fall und zog sich Verletzungen am Mund zu. Vor ein paar Tagen zog sich eine ältere Frau durch zu frühes Aussteigen ebenfalls schwere Kopfverletzungen zu. Die beiden Fälle mahnen zu erhöhter Vorsicht. Es darf daran erinnert werden, daß das Aussteigen aus einer in Bewegung befindlichen Straßenbahn nicht nur gefährlich, sondern verboten und strafbar ist.

Stuttgart. (Verkehrsunfälle.) In der Nacht zum Dienstag wurde in der Augsburgerstraße in Untertürkheim ein 63 Jahre alter Mann von einem Kraftradfahrer angefahren und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels. — Ecke Rote- und Büchsenstraße stieß am Montag vormittag ein Kraftdreirad mit einem Motorwagen der Straßenbahn zusammen. Verletzt wurde niemand.

Aus schwäbischen Rathäusern

In der letzten Beratung mit den Ratsherren beschäftigte sich Bürgermeister Dr. Schädel mit dem Kriegshaushaltplan 1940 der Stadt Aalen. Die Gesamtausgaben sind — ohne die Stadtwerke — auf rund 2,4 Millionen RM. veranschlagt. In den Haushaltplan, der ausgeglichen ist, ist im Zuge der Siedlungsbauten ein Straßenbau- und Kanalisationsprogramm eingeschlossen. Die Straßenbauten sind zum großen Teil bereits durchgeführt.

Bürgermeister Holzwarth gab in der letzten Sitzung der Ratsherren u. a. bekannt, daß die Kraftverkehrslinie der Stadt Bietigheim sich günstig entwickle. Im Monat September sei die Benützungsziffer erstmalig auf 13 000 angestiegen. In den Monaten August und September seien Ueberschüsse bei der Kraftverkehrslinie zu verzeichnen gewesen. An der Kartoffelernte im Maienwald hätten sich nicht nur die gesamte städtische Gefolgschaft und die Ratsherren ehrenamtlich beteiligt, sondern auch die Bevölkerung habe sich zu den Erntearbeiten freudig zur Verfügung gestellt. Jeden Tag hätten einige hundert Zentner geerntet werden können. Mit dem Ertrag könne man sehr zufrieden sein, zumal der Anbauplatz im Frühjahr noch ungerodeter Waldboden gewesen sei und das Saatgut erst ziemlich spät dem Boden hätte anvertraut werden können. Der Anbau des Maienwaldgeländes mit Kartoffeln hat sich also als wertvoller Beitrag zur Sicherstellung der Volksernährung erwiesen. Bürgermeister Holzwarth teilte noch mit, daß die Vermessung und Vermarkung der gerodeten Maienwaldfläche soweit fortgeschritten sei, daß die Neuaufteilung an die Landwirte bald erfolgen könne.

In der letzten Sitzung der Schorndorfer Ratsherren wurde die Haushaltssatzung für das Rechnungsjahr 1940 erlassen. Die Gemeindesteuer wird in der Vorjahreshöhe erhoben. Es ist nicht beabsichtigt, Darlehen im Rechnungsjahr 1940 aufzunehmen. Die Schuldentilgung ist auf dem laufenden.

Der Deutsche Spartag am 30. Oktober in den Schulen.

Ueber die Werbung aus Anlaß des Deutschen Spartages haben die Wirtschafts- und Fachgruppen des Kreditgewerbes eine Vereinbarung getroffen, nach der mit Zustimmung des Reichserziehungsministers auch die Werbung in den Schulen durch die in Betracht kommenden Kreditunternehmen durchgeführt wird.

Hartes Vollkornbrot, das den Zähnen Arbeit gibt, ist ein wertvoller Bundesgenosse der Zahnbürste.

CHLORODONT

„Abreise Freitag"

Roman einer großen Leidenschaft

Von HANS POSSENDORF

23 Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1939

Carlo verlor den letzten Rest seiner Selbstbeherrschung: Du willst also die Schurkin noch kniefällig um ein Almosen für uns bitten? Pfui, pfui, pf..."

Mit dem dritten Pfuirufe kam Carlo nicht übers Lippenspitzen hinaus. Marilla hatte ihm auf den Mund geschlagen, daß es nur so klatschte.

„Hinaus du vorlauter Bursche!" schrie sie Carlo an. „Ich habe jetzt genug von deinem Gewäsch! Wenn du nicht so ein Idiot wärst, würdest du begreifen, daß es sich bei der Arbeit nicht um die Giacometti handelt, sondern um die Firma, von der wir alle leben. Wage nicht, auch nur eine Stunde von der Arbeit wegzubleiben, sonst kannst du etwas erleben, mein Junge! Und nun scert euch zu Bett, alle drei! Und kümmert euch nicht um Dinge, die euch nichts angehen. Die Polizei wird sich das Früchtchen schon noch pflücken. Es ist noch nicht aller Tage Abend."

Ohne Widerspruch verschwanden die drei großen Burschen aus dem Zimmer. Erst als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, sagte Chiopris zu seiner Frau:

„Ich glaube nicht, daß man der Giacometti jemals eine Schuld wird nachweisen können, weil.. weil sie.. nach meiner Meinung.."

Ein halb fragender, halb drohender Blick von Marilla ließ ihn verstummen.

„Am Ende hältst du sie gar noch für unschuldig — he?"

Da verlor Aristide völlig den Mut, den angefangenen Satz zu vollenden. Er preßte seinen Kopf zwischen die Hände, seufzte tief auf und sagte: „Mein Gott, was wird noch alles aus diesem Verbrechen folgen! Warum, warum mußte so etwas Fürchterliches geschehen?"

13. Kapitel.

Am folgenden Abend, gleich nach Geschäftsschluß, fuhr Chiopris mit seinem Motorboot nach Venedig hinüber.

Der alte Andrea empfing ihn in der Halle des Palazzo. „Signorina Giacometti erwartet Sie oben in der Bibliothek," sagte er mit bewegungsloser Miene.

„Ich bin erstaunt, Sie noch hier zu sehen," bemerkte Chiopris. „Sie bleiben also in Ihrer Stellung?"

„Ja — wie Sie sehen."

„Und das übrige Personal?"

„Die sind alle gegangen."

„Weshalb denn?"

„Das werden Sie sich wohl denken können."

„Hat sie schon neue Dienerschaft engagiert?"

„Das hat sie mir überlassen. Es war nicht leicht, welche zu finden, und ich fürchte, ich habe nicht gerade die beste Auslese zusammenbekommen. Aber das große Haus muß ja in Ordnung gehalten werden."

„Und Ihnen, Andrea, macht es.. nichts aus?"

„Ich glaube nicht, daß sie eine Verbrecherin ist. Sie gleicht ihrer Mutter zu sehr. Und die war ein Engel."

„Wenn auch ein gefallener," meinte Chiopris boshaft. Dann aber klopfte er dem alten Diener auf die Schulter und sagte: „Brav, Andrea. Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß Signorina Giacometti mit dem Verbrechen nichts zu tun hat. Ich würde sonst keine Stunde länger in der Firma bleiben."

Die letzte Behauptung fand bei Andrea zwar keinen Glauben, doch er fühlte sich nicht berufen, seinen Zweifel auszusprechen oder anzudeuten. —

In der Mitte des großen Raumes stehend erwartete Nelda den Prokuristen. Sie trug ein langes schwarzes Kleid und sah aus, als sei sie in diesem Palazzo geboren. Sie ging dem Besucher nicht einen Schritt weit entgegen, nicht der Schatten eines Lächelns kam auf ihre Lippen, und sie reichte ihm auch nicht die Hand zur Begrüßung.

„Bitte, nehmen Sie Platz," sagte sie ausdruckslos und wies auf einen Stuhl. Sie selbst setzte sich ihm gegenüber auf einen Sessel an der anderen Seite des großen Büchertisches.

Chiopris hatte sich den Empfang allerdings ganz anders vorgestellt. Er hatte geglaubt, daß Nelda vor allem danach trachten würde, sein Mitleid und sein Wohlwollen zu gewinnen — daß sie seine Hilfe suchen würde. Daß dies offenbar gar nicht in ihrer Absicht lag, ließ in ihm einen plötzlichen Aerger emporsteigen. Seltsamerweise jedoch mischte sich in diesen Aerger ein unentrinnbares Gefühl von Respekt und Untergebenengeist. Alles Sträuben gegen diese Empfindung war vergebens: Aristide Chiopris vermochte nichts gegen seine subalterne Natur: Er empfand dieses junge Mädchen vom ersten Augenblick an als das, was sie nun auch war — als seinen neuen Chef.

Die Unterhaltung nahm einen raschen Verlauf und glich fast einem Verhör:

„Nach dem Testament Marco Vallarins," begann Nelda, „sind Sie, Signor Chiopris, berechtigt, bis an Ihr Lebensende mit dem bisherigen Gehalt und einer zehnprozentigen Tantieme am Reingewinn in Ihrer Stellung als Prokurist in der Firma zu verbleiben. Ich könnte mir nun vorstellen, daß Sie das mit Ihrem Gewissen nicht vereinbaren können, denn ich habe von Andrea gehört, daß Sie mit besonderer Liebe an Ihrem bisherigen Chef hingen. Ich hingegen habe diesen Mann gehaßt, seit ich von seiner Existenz wußte, und ich stehe dazu noch im Verdacht, an seinem Tode die verbrecherische Schuld zu tragen. Sollten Sie es also vorziehen, gegen eine angemessene Entschädigung Ihre Stellung in der Firma aufzugeben, so bin ich bereit, mit Ihnen darüber zu verhandeln."

Wer hat ihr diese schöne Einleitung eingepaukt?, dachte Chiopris und erwiderte dann: „Ich möchte von dem mir zustehenden Recht Gebrauch machen und in meiner bisherigen Stellung in der Firma verbleiben — erstens, weil ich das meinem verstorbenen Chef gegenüber für meine Pflicht halte, denn er hing mit Herz und Seele an seinem Geschäft — und zweitens, weil von einem Gewissenskonflikt bei mir gar keine Rede sein kann. Ich glaube nicht an Ihre Schuld und habe noch keinen Augenblick daran geglaubt."

„Ich danke Ihnen für diese Erklärung," sagte Nelda, ohne daß ihre Stimme oder ihr Miene die geringste Freude darüber oder den geringsten Glauben daran wahrnehmen ließen. „Und wie steht es mit den Arbeitern und Angestellten in der Fabrik und im Büro? Sind die auch so überzeugt von meiner Unschuld?"

Chiopris zögerte mit der Antwort. Dann sagte er: „Es ist nicht so leicht, Signorina, sich darüber ein Urteil zu bilden. Sicher sind nicht alle so überzeugt wie..."

„Keine Ausflüchte, Signor Chiopris!" unterbrach Nelda ungeduldig. „Ich muß wissen, woran ich mit meinen Angestellten bin. Nennen Sie mir die Leute, die geäußert haben, daß sie Ihre Meinung teilen."

Chiopris geriet in sichtliche Verlegenheit. „Ich kann darauf leider keine bestimmte Antwort geben. Aber ich hoffe doch, daß mit der Zeit..."

„Das heißt also, daß alle von meiner Schuld überzeugt sind? — Genau so wie die Dienerschaft des Verstorbenen — außer Andrea."

Chiopris zuckte die Achseln, und Nelda fuhr fort:

„Vielleicht werden Sie sich wundern, Signor Chiopris, daß ich trotz meinen Gefühlen für den Verstorbenen diese Erbschaft angenommen habe. Ich habe keine Veranlassung, Ihnen alle meine Gründe für diesen Entschluß auseinanderzusetzen. Da Sie mir aber erklärt haben, daß Sie von meiner Unschuld überzeugt sind, so werden Sie meinen Hauptgrund sicher verstehen: Die Selbstachtung und das Andenken an meine geliebte Mutter machen es mir zur Pflicht, alle meine Kräfte daran zu setzen, den wirklich Schuldigen ausfindig zu machen, um mich von dem Makel dieses Verdachtes zu befreien. Dazu brauche ich aber voraussichtlich erhebliche Geldmittel."

Chiopris wiegte bedenklich seinen ergrauten Kopf. „Die Auffindung des Schuldigen wird eine für Sie kaum lösbare Aufgabe sein, Signorina. Wie wollen Sie das anfangen? Mit Hilfe von Privatdetektiven? Die werden Ihnen nur Unsummen abnehmen, ohne irgendwelche Resultate zu liefern. Wenn ich mir erlauben darf, Ihnen einen Rat zu geben, so würde ich an Ihrer Stelle, lieber der Zeit überlassen..."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Fremdenverkehr und Wirtschaft

Einen beachtenswerten Versuch, die Beziehungen zwischen Fremdenverkehr und Wirtschaft von einer ganz neuen Seite her darzustellen, macht das amtliche Reichsorgan „Der Fremdenverkehr" im Leitaufsatz seiner neuesten Ausgabe. Der Verfasser legt seiner Untersuchung die Umatzsteuerstatistik zugrunde, die zuverlässige Vergleiche zwischen der Wirtschaft und dem Fremdenverkehr gestattet. Bei Prüfung der Prokopfumsätze, die sich aus den Gesamtumsätzen je Einwohner berechnen lassen, und der Fremdenverkehrsdichte, die sich in der Zahl der Fremdenankünfte auf je 100 Einwohner ausdrückt, kommt er zu dem Ergebnis, daß in den fremdenverkehrsdichten Bezirken die Prokopfumsätze im Gaststättenwesen etwa dreimal und im Einzelhandel ungefähr zweimal so hoch sind wie in den fremdenverkehrsdünnen Bezirken. Auch in den verschiedenen Zweigen des Einzelhandels sind die Unterschiede in den Prokopfumsätzen zwischen den Bezirken mit viel und wenig Fremdenverkehr sehr erheblich. So ist in Südbayern — das der Verfasser neben Baden allein berücksichtigt — der Umsatz je Einwohner bei den Waren aller Art von 30,59 in den fremdenverkehrsarmen Bezirken auf 55,12 RM. in den fremdenverkehrsreichen, bei den Lebens- und Genußmitteln von 33,67 auf 85,70 RM., bei den Bekleidungsgegenständen von 13,85 auf 30,79 RM., bei den Gegenständen der Körper- und Gesundheitspflege von 5,74 auf 14,61 RM., bei den Haus- und Küchengeräten von 3,98 auf 8,63 RM. und bei den sonstigen Gegenständen des Einzelhandels von 14,04 auf 32,23 RM. erhöht. Von der Ausstrahlung der Wirtschaftskräfte, die sich im Fremdenverkehr geltend machen, werden sonach ausnahmslos alle Zweige des Einzelhandels befruchtet.

Wie im Gaststättenwesen und Einzelhandel, so wächst auch im Handwerk der Umsatz je Einwohner mit zunehmender Fremdenbesetzung der Bezirke. In Baden wird in den Bezirken mit dem stärksten Fremdenverkehr nahezu das Doppelte und in Südbayern etwa das Eineinhalbfache des Umsatzes in den Bezirken mit dem schwächsten Fremdenverkehr durch das Handwerk erreicht. Bei einzelnen Handwerkszweigen werden diese Durchschnittsmaßstäbe nicht unbedeutend überschritten. So ist z. B. in Baden im Barbiergewerbe der Umsatz je Einwohner in den Bezirken mit schwachem Fremdenverkehr 2,49 Reichsmark, in den Bezirken mit starkem Fremdenverkehr dagegen 6,53 RM.; im photographischen Gewerbe in den einen 0,58 und in den anderen 1,73 RM.; in den Maschinen-, Fahrrad- und Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstätten 3,32 und 7,32 Reichsmark; in der Schlosserei 2,99 und 6,51 RM. In Südbayern ist der Prokopfumsatz des Barbiergewerbes in den fremdenverkehrsdünnen Bezirken 2,19, in den fremdenverkehrsdichten aber 6,87 RM.; in der Uhrenindustrie, bei den Gold- und Silberschmieden und Juwelieren 1,45 und 3,76 Reichsmark; im photographischen Gewerbe 0,43 und 5,00 RM.; in der Klempnerei, im Gas- und Wasserinstallationsgewerbe 3,17 und 11,57 RM.; im Baugewerbe und Baunebengewerbe 42,74 und 91,93 RM.

Die Richtung des aufsteigenden Umsatzes je Einwohner mit wachsender Verdichtung des Fremdenverkehrs ist bei Industrie und Handwerk, Handel und Verkehr und dem übrigen Gewerbe in Baden wie in Südbayern beibehalten; eine Verminderung des Prokopfumsatzes in Industrie und Handwerk, die in Baden für die Bezirke mit 51 bis 100 Fremdenankünften auf 100 Einwohner gegenüber den Bezirken mit 21 bis 50 Fremdenankünften auf 100 Einwohner zu beobachten und wahrscheinlich auf Struktur- oder Standortbesonderheiten der Industrie in den einen oder anderen Bezirken zurückzuführen ist, vermag an dieser für die Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen Fremdenverkehr und Wirtschaft wichtigen Tatsache nichts zu ändern. Im einzelnen ergibt sich, daß in den Bezirken mit der stärksten Fremdenbesetzung der Durchschnittsumsatz je Einwohner in Industrie und Handwerk in Baden um 462,18 und in Südbayern um 373,29 RM. oder um 76 und 82 v. H., in Handel und Verkehr um 436,74 und 304,97 RM. oder um 127 und 98 v. H., im übrigen Gewerbe um 33,07 und 32,51 RM. oder um 150 und 143 v. H. über den Umsatz in den Bezirken mit dem schwächsten Fremdenbesuch hinausgeht. Die Prokopfumsätze in der gesamten gewerblichen Wirtschaft sind in den fremdenverkehrsreichen Bezirken, d. i. in den Bezirken mit mehr als 100 Fremdenankünften auf 100 Einwohner in Baden um 931,99 RM. oder 96 v. H. und in Südbayern um 710,77 RM. oder 90 v. H. höher als in den fremdenverkehrsarmen Bezirken, d. i. in den Bezirken mit nur bis 20 Fremdenankünften auf 100 Einwohner.

Mit diesen Zahlen ist sowohl für die beiden Erholungsgebiete Baden und Südbayern wie auch ganz allgemein der Beweis erbracht, daß sich die Kräfte im Fremdenverkehr auf alle Teile des Wirtschaftslebens ausbreiten. Das Wort vom Fremdenverkehr, der allen nützt, hat daher seine volle Berechtigung.

Wenn wir demnächst heizen müssen

Wirtschaftliches Heizen — ein Winterproblem

V. A. Der Winter 1939/40 mit seiner abnormen Kälte und langen Dauer ist für uns ein guter Lehrmeister für die kommende kalte Jahreszeit gewesen. Es ist daher schon im Laufe des Frühlings und Sommers in Erkenntnis der großen staatspolitischen und volkswirtschaftlichen Bedeutung des Heizungsproblems Vorsorge für die Brennstoffbeschaffung getroffen worden, sodaß schon im Sommer in den Kellern der Haushaltungen und der Industriewerke aller Art große Vorräte vorhanden waren. Diese Vorräte werden im Laufe dieser Wochen eine weitere Ergänzung finden, sodaß es zu Beginn der eigentlichen kalten Jahreszeit keinen Haushalt geben wird, der nicht über das notwendigste Maß an Heizungsmaterial verfügt. Selbstverständlich ist im Gegensatz zu den Zeiten friedensmäßigen Brennstoffüberflusses Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit beim Heizen dringend geboten.

Um diese Voraussetzungen durchzuführen, sind jetzt vor Beginn der Winterperiode Reinigung und Instandsetzung der Oefen und Feuerstätten möglichst durch den Fachmann dringend notwendig. In dieser Ueberprüfung der Heizungskörper beruht schon ein wichtiger Faktor der Einsparung, denn nicht „ziehende" Oefen sind Brennstoffverschwender. Eine zweite Bedingung liegt in dem sparsamen Verbrauch: so müssen die Fenster durch Abstopfung der Ritzen abgedichtet werden, defekte Scheiben, auch wenn sie nur einen Riß haben, müssen repariert werden, und es ist namentlich das Anbringen von Polstern auf den Fensterbrettern sowie das Anbringen von Decken und ähnlichen Dichtungsmitteln am unteren Fensterteil unbedingt notwendig, denn hier findet die eigentliche Ventilation der Zimmerwärme mit der Außentemperatur statt. Es können an diesen Stellen des Zimmers, insbesondere wenn die Fenster zahlreich und hoch sind, außerordentliche Wärmemengen verlorengehen.

Ein besonderes Kapitel stellt das richtige Lüften dar. Es ist eine völlig falsche Ansicht, daß durch Lüften Brennstoff verschleudert würde. In verbrauchter Luft durch menschliche Atmung, durch Wasserdampf beim Kochen und dergleichen wird ein verhältnismäßig hoher Wassergehalt der Luft geschaffen, der das Wärmegefühl erheblich beeinträchtigt. Da demgegenüber die Außenluft erheblich weniger feucht ist, häufig sogar ausgesprochen trocken wirkt, besteht in der Lüftung ein wesentliches Moment der Brennstoffersparnis; außerdem wird die praktische Hygiene gefördert. Nicht zuletzt aber erwärmt sich durch frische Außenluft ersetzte Zimmerluft wesentlich schneller und stärker als die sogenannte Stickluft eines auf Tage hermetisch abgeschlossenen Raumes.

Allgemein läßt sich hinsichtlich der Heizungsregeln noch sagen, daß nicht nur die Fenster die nötige Abdichtung erfahren müssen: auch die Türfassungen müssen so mit Stoffrändern umgeben sein, daß der bekannte „Windzug durch die Wohnung" auf die geheizten Zimmer unterbunden wird. Paßt man auf diesen „leisen Zug" innerhalb eines geheizten Zimmers nicht auf, so wird man namentlich an Tagen mit strengerem Frost feststellen, wie dieses Zimmer niemals richtig warm wird. Auch Feuchtigkeit an den Wänden und Unsauberkeit tragen häufig dazu bei, daß sich eine Zimmertemperatur nicht in dem erforderlichen Maße steigert. Man will dann die unfreundliche Kühle durch erhöhten Brennstoffeinsatz wieder ausgleichen, was natürlich bei den gegebenen Verhältnissen nicht durchzuhalten ist.

Das Heizungsproblem ist jedenfalls in diesem Winter mit besonderer Sorgfalt vom Verbraucher zu behandeln. Wenn auch der Winter wohl kaum jene abnorme Dauer und Strenge erhält wie im vorigen Jahre, so müssen wir doch mit einer Durchschnittstemperatur rechnen, die das Heizen unerläßlich macht, und wir müssen, wie bisher in jedem Winter, auch mit einigen ausgesprochenen Kältewellen vorlieb nehmen. Auf diese Möglichkeiten muß die zu heizende Wohnung nach den obigen Richtlinien abgestellt sein. Wir sind überzeugt, daß unter diesen Voraussetzungen jeder Haushalt sein warmes Zimmer im Winter hat und auch mit seinem Kohlenvorrat auskommt.

Fahrzeugverkehr bei Fliegeralarm verboten

In letzter Zeit ist vielfach beobachtet worden, daß nach Auslösung des Fliegeralarms Kraftdroschken und private Kraftwagen die Straßen durchfahren, deren Insassen sich in Gaststätten usw. aufgehalten haben und nunmehr auf schnellstem Wege nach Hause streben. Ein derartiges Verhalten ist nach den bestehenden Vorschriften verboten und strafbar. Im Interesse des allgemeinen Luftschutzes ist die Polizei angewiesen worden, verbotenen Fahrzeugverkehr bei Fliegeralarm zu unterbinden und die Beteiligten zur Verantwortung zu ziehen.

Wozu denn Reisemarken?

Karten-Umtausch kaum mehr notwendig.

Wenn sich bisher schon vor Antritt einer kleineren Reise oder Wanderung der Umtausch der Lebensmittelkarten in Reise- und Gaststättenmarken durch die Unterteilung der Normalkarten in kleine Einzelabschnitte erübrigte, so wird dieser Umtausch in Zukunft auch bei längeren Reisen nur noch in seltenen Fällen notwendig werden. Alle Lebensmittelkarten, die der Normalverbraucher erhält, sind bekanntlich Reichskarten und haben im ganzen Reichsgebiet Gültigkeit. Jede deutsche Gaststätte und jedes deutsche Hotel nimmt die nicht bestellscheingebundenen Abschnitte der Lebensmittelkarten entgegen. Die Freizügigkeit der Lebensmittelkarten wird nunmehr mit Beginn der neuen Versorgungszeit (21. Oktober) noch wesentlich vergrößert, und damit wird der Kartenumtausch erheblich eingeschränkt werden können. Bei der Fleischkarte fällt nämlich die Bindung der linken Kartenabschnitte an den Bestellschein für den Verzehr in Gaststätten und Hotels weg. Damit ist ein Umtausch der Fleischkarte in Reisemarken nicht mehr notwendig. Die bisher auf je 100 g lautenden Einzelabschnitte der linken Seite der Fleischkarte sind durchweg in 50-g-Abschnitte aufgeteilt worden und können in jeder Gaststätte abgegeben werden. Im übrigen sind bei den Reichsfettkarten die auf je 5 oder 10 g lautenden Kleinabschnitte sowie bei der Reichsbrotkarte A und B die auf je 50 bezw. 10 g lautenden Kleinabschnitte für die meisten Reisen völlig ausreichend und machen deshalb den Umtausch in Reisemarken entbehrlich. Bei der Nährmittelkarte können die auf je 25 g lautenden Abschnitte anstelle von Reisemarken in den Gaststätten abgegeben werden. Vor Antritt einer Reise muß allerdings die Nährmittelkarte, um sie als Reichskarte überall verwenden zu können, durch das zuständige Ernährungsamt abgestempelt werden. Die eingetretene Erhöhung der Freizügigkeit der Reichsfleischkarte läßt daher, ganz allgemein gesehen, den Umtausch von Lebensmittelkarten in Reisemarken in Zukunft auf einige wenige wohlbegründete Fälle beschränken. Unnötiges Warten an den Schaltern des Ernährungsamtes, wie es bisher an den Hauptumtauschtagen bei Beginn einer neuen Versorgungszeit oft unvermeidlich war, wird dadurch vielen Volksgenossen erspart bleiben.

Wenn Brotmarken übrig sind

Trotz der verbrecherischen Absicht des „sehr ehrenwerten" Mr. Churchill, uns auch diesmal durch seine Blockade, die inzwischen allerdings in des Wortes wahrstem Sinne ins Wasser gefallen ist, auf die Knie zu zwingen, braucht in Deutschland, wie man auch in England allmählich einsehen mußte, niemand zu hungern. Im Gegenteil, wenn wir auch etwas weniger Fleisch und Fett haben als im Frieden, so haben wir doch an Gemüse, Kartoffeln und Brot mehr als genug. Besonders an Brot, denn in sehr vielen Familien werden bekanntlich die Brotkarten meist nicht voll ausgenutzt und verfallen dann. Um nun diese unausgenutzten Brotkarten irgendwie im Interesse der Familien zu verwenden, die einen besonders starken Brotverbrauch haben, hat bekanntlich die NSV. die Brotmarken-Sammelaktion geschaffen, d. h. sie läßt durch ihre Blockwalter solche unausgenutzten Karten einsammeln, um sie dann an die für eine zusätzliche Verteilung in Frage kommenden kinderreichen Familien weiterzuleiten. Hierdurch wird mühelos erreicht, daß die Brotmengen, die hier überflüssig sind, dort, wo sie gebraucht werden, zur Verfügung stehen, ohne die zuständigen Kartenstellen mit unnötiger und komplizierter Arbeit zu belasten. Jeder Volksgenosse sei noch einmal darauf verwiesen, daß es den Bäckern verboten ist, verfallene Brotmarken noch entgegenzunehmen; es ist sinnlos, diese Marken nach Ablauf ihrer Geltungsdauer zu behalten: Gebt sie dem Blockwalter der NSV., wenn er die neuen Lebensmittelkarten bringt: ihr habt keinen Verlust, und die Volksgemeinschaft hat trotzdem einen Gewinn!

Altstoffe

sammeln und durch die Schuljugend abliefern: auch eine kriegswichtige Leistung der Heimat!

Köfen-Enz, 23. Oktober 1940.

Danksagung.

Für die vielen wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres lieben und unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Erich Burkhardt

sprechen wir allen, die ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten und Kranzspenden übersandten, unseren herzlichen Dank aus. Besonderen Dank für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, für die ehrenvolle Begleitung durch eine Abordnung der Wehrmacht, der Partei und ihrer Gliederungen, der Kriegerkameradschaft, der Freiw. Feuerwehr, dem Sängerbund für den erhebenden Gesang, sowie der Musikkapelle u. insbesondere seinen Schulkameraden.

Familie Wilhelm Burkhardt
Bäckermeister.

Wildbad-Ziegelhütte, 21. Oktober 1940

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Erich Pross, Gärtner

erfahren durften, sagen wir allen unseren innigsten Dank. Besonderer Dank sei gesagt der Betriebsführung und Gefolgschaft der Staatlichen Badverwaltung Wildbad.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Friederike Pross mit Kindern und Anverwandten.

Wann wirkt ein Geschäftsbrief wirklich schön?

Wenn ihn die Stenotypistin sauber tippt!?... Die saubere Schrift der Schreibmaschine allein tut es nicht. Sehr ausschlaggebend für die Wirkung eines Briefes ist auch die Form und die Art des Firmendrucks des Briefbogens, die durch veralteten, unzweckmäßigen und besonders mangelhaften Aufdruck der Firma nicht die genügende Bedeutung nach außen hin geben. Schon manches Unternehmen hat man klein, geringfügig, unbedeutend eingeschätzt.... nur weil der Briefbogen so unscheinbar, so unschön aussah. Wirkungsvolle Briefblätter drucken, das ist ein Sondergebiet, das wir besonders pflegen.

C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg, Tel. 404

Weißtannengrün

200 Zentner aufwärts kauft laufend. Eilangebote erbeten.
R. Drechsler, Cottbus, Briesenerstr. 24.

Das Heimatblatt »Der Enztäler« sollte in keinem Hause fehlen

Koch-Bücher Kiehnle und Bauer

große und kleine empfiehlt

C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg

Buchverkauf — Schreibwaren — Bürobedarf

2-3 Zimmer-Wohnung

in **Neuenbürg** von versetztem Beamten (2 ältere Personen) auf sofort oder später **gesucht.**
Angebote mit Preis und Lage erbeten unter Nr. 760 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Werde Mitglied der NSV.

Conweiler.

2 starke Läufer

sind zu verkaufen.
Hauptstraße 92.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Churchills Angst und Verzweiflung

Sirenenklänge an Frankreichs Adresse.

DNB. **Stockholm**, 23. Okt. Offenbar ist Churchill nun restlos die Erkenntnis aufgegangen, daß ohne die französische Kanalküste und ohne europäische Hilfsvölker das britische Weltreich mit Riesenschritten seinem Untergang entgegengeht.

Darum scheut sich der Kriegsverbrecher nicht, den verzweifelten Versuch zu machen, am Rundfunk so etwas wie eine englandfreundliche Stimmung in Frankreich wach zu rufen, um seine Opfer von Dünkirchen, Oran und Dakar in eine neue politische Katastrophe hinein zu ziehen. Nach den Bubenstreichen Churchills in Oran und Dakar, nach den infamen Schmähungen, mit denen die englische Presse das französische Volk überschüttete, als es unter den Schlägen der deutschen Waffen zur Kapitulation gezwungen war, muß es auf jeden anständigen Franzosen wie Hohn wirken, wenn der Hetzer und Heuchler jenseits des Kanals unter dem Alb höchster Angst und Verzweiflung wieder mit Sirenenklängen schmeichelt: „Wenn ein braves Volk in Not gerät, weil es angegriffen und von dem gemeinen und gottlosen Feind schwer geschlagen wird, dann muß es sehr vorsorglich sein und sich nicht mit dem Freund (!) in den Haaren liegen".

Man dürfte wohl annehmen, daß die Franzosen ihren „Freund" auf dem Sessel des englischen Ministerpräsidenten bei Dünkirchen, Oran und Dakar genügend kennengelernt haben, um auf seine Rattenfängerweisen erneut hereinzufallen. Man dürfte sich auch in Frankreich an die Fußtritte und zynischen Aeußerungen, von dem Abschaum des politischen Kehrichthaufen in Vichy, von den Betrügern und Prostituierten unter der Führung der aufgewärmten Leiche Petains — man dürfte sich an die gemeinen englischen Schmähungen erinnern, nachdem für das britische Reich französisches Blut geflossen war.

Gerade in Frankreich dürfte man darum den ekelhaften Schmutz richtig bewerten, den der Verbrecher an der Themse über das deutsche Volk und seine Führung in seinem Rundfunkpamphlet auszugießen versucht. Alle die verlogenen Versprechungen von der wachsenden britischen Herrschaft in der Luft, die schönen Worte: „Es lebe Frankreich!" sind nichts anderes als das klägliche Eingeständnis eines völligen Fehlschlages aller militärischen und politischen Manöver.

Es gipfelt in dem jämmerlichen Gewinsel, „wenn Frankreich England nicht unterstützen könne, dann möge es ihm doch wenigstens kein Hindernis in den Weg legen". Das ist nichts anderes als ein skrupelloser Aufruf zur Sabotage, den Churchill auch an das rumänische Volk vergebens gerichtet hat.

Frankreich hat von den Tagen der Rückgliederung des Saarlandes an erleben müssen, wie die Londoner Kriegstreiber die Politik eines sachlichen Aus- und Angleichens zwischen Deutschland und Frankreich, wozu der Führer wiederholt die Hand geboten hat, immer wieder zunichte gemacht haben. Jetzt versucht der größte Hetzer in seiner Rat- und Hilflosigkeit unter der Wucht der pausenlosen deutschen Schläge neue Hilfsvölker für seine Abenteuer und damit für eine politische Katastrophe zu beschwatzen. Die Völker Europas werden wissen, was von dem verlogenen Hilferuf des Londoner Kriegsverbrechers zu halten ist!

Die letzte Karte

Eden Mitte der Woche in Ankara.

Ankara, 22. Okt. Mitte der Woche rechnet man mit der Ankunft des britischen Kriegsministers Eden in Ankara, wie man aus Kreisen der britischen Botschaft erfährt. Unterrichteten Kreisen zufolge soll die persönliche Anwesenheit des Kriegsministers als letzte Karte in den bisher anscheinend nicht ganz nach Wunsch verlaufenen Verhandlungen mit der türkischen Regierung ausgespielt werden.

Man glaubt, daß Eden vor allem in seiner Eigenschaft als Kriegsminister in die Verhandlungen eingreifen soll, die bisher zwischen dem britischen Botschafter in Ankara und dem türkischen Außenminister geführt werden. Diese militärische Note, die man von den Verhandlungen erwartet, wird unterstrichen durch die Anwesenheit eines hohen britischen Offiziers, der am Montag aus Palästina eintraf.

Wieder Märchen über „Lufterfolge"

Wie das englische Volk betrogen wird.

Wie sehr die britischen Kriegsverbrecher es nötig haben, die durch die vernichtenden deutschen Vergeltungsschläge immer lauter werdenden Stimmen der Kritik im eigenen Volk durch Illusionsmärchen und Lügenmanöver zu übertönen, um die verzweifelte Stimmung der Bevölkerung aufzupulvern, zeigen wieder einmal deutlich die Lügenmeldungen des britischen Nachrichtendienstes und des Informationsdienstes des Luftfahrtministeriums, die in ihren Berichten die Bombenabwürfe auf Berliner Wohnviertel in der Nacht zum Montag zu „großen Erfolgen" umdichten. Allein fünf Brände wollen die britischen Nachtpiraten auf einem Berliner Güterbahnhof erzielt haben. Bomben hätten auch, so heißt es in diesen Berichten, „militärische Objekte" in der Nähe des Zentrums von Berlin und einige Ziele in Vororten getroffen. Bomben schweren Kalibers seien ferner im Herzen der Hauptstadt abgeworfen worden, wo „Güterschuppen, Eisenbahngeleise und mehrere andere militärische Objekte beschädigt" worden seien. „Infolge der klaren Sicht konnten die Mannschaften der Bomber", so wird in dem Bericht des Informationsdienstes des Luftfahrtministeriums ausdrücklich hervorgehoben, „ihre Ziele sich klar unter ihnen abzeichnen sehen".

Wenn trotz dieser klaren Sicht, die es den britischen Piloten ermöglichte „ihre Ziele" klar zu erkennen, wiederum ausschließlich nichtmilitärische Ziele in ausgesprochenen Wohnvierteln getroffen wurden, beweist das aufs neue, daß es ihr strikter Auftrag war, Wohnviertel zu bombardieren. Um diese völlig aus der Luft gegriffenen „Erfolge" der britischen Lügenküche glaubwürdiger zu gestalten, zitiert der Londoner Rundfunk noch den Berliner Berichterstatter einer ausländischen Zeitung, der angeblich gemeldet habe, daß der Angriff „von ganz besonders gewaltiger Wucht" gewesen sei, und daß es geradezu „Bomben geregnet" habe. Die unbedingte Zuverlässigkeit der deutschen Wehrmachtsberichte, die auch immer wieder vom neutralen Ausland anerkannt worden ist, straft in ganz eindeutiger Weise die „amtlichen" Londoner Stellen Lügen.

Höhlenbewohner in London

Tolle Zustände im Londoner Dockviertel.

Unter dem Titel: „Es muß etwas getan werden", schreibt Mervyn Herbert am 18. Oktober im „News Chronicle" u. a.: „Nahezu jedermann hat bis jetzt das Brummen der Bomber gehört, hat gezittert beim Explodieren hochexplosiver Bomben, hat zerstörte Häuser und Krater in den Straßen gesehen. Wer aber noch nie im Osten außerhalb der alten Stadtmauer war, der weiß nicht, was Bomben bedeuten. Die schlecht gebauten Speicher, die über die ganze Gegend der Docks verstreut liegen, kommen nächtlich unter den Hammer schwerer Bomben. Man kann dort ganze Straßen durchlaufen, die in eine Wüste verwandelt wird, ganze Straßen, in denen die Häuser nur Haufen von Staub und Schutt sind, mit mageren und hungrigen Katzen bevölkert. Es gibt ganze Bezirke, wo keine Tür und kein Fenster mehr ganz sind. Meilenweit sieht man nur geschwärzte Ruinen, Massen von verbogenem Eisen und blockierte Straßen. Aber selbst wenn die Türen und Fenster verschwunden sind, kommt der Mieteeinzieher, obwohl er oft einen Stahlhelm anstelle des Hutes trägt.

Wo die Häuser noch stehen, werden sie nur bei Tage benutzt. Nachts werden die Bewohner des Eastend Höhlenbewohner. Bepackt wandern sie zu den Stationen der U-Bahn, schlafen unter Brückenbogen oder in den Fabrikkellern. Sie liegen in einem nicht zu beschreibenden Gestank. Schon am frühen Nachmittag, wenn die Menge anfängt, sich Plätze für die nächste Nacht zu sichern, revoltiert der Gestank von Schweiß und Exkrementen den Magen. Was aber passiert den Leuten, die ihre Wohnung, ihre Kleider und Möbel verloren haben? Man findet sie in Sammellagern, wo sie genau so gedrängt wie in den U-Bahnen schlafen, wo jedoch die Luft etwas besser ist. Sie warten, bis sie an der Reihe sind, evakuiert zu werden. Wenn Leute alles verlieren, ihre Kleidung, Wohnung, Möbel, ihre Papiere, dann gibt es nirgends eine Behörde, die ihnen mit der nötigen Schnelligkeit helfen kann. Da ist z. B. der Fall einer 70jährigen Frau, die alles verlor, was sie besaß. Sie wollte nun neue Kleider. Vom Sammellager ging sie zum Rathaus, wo die Tür verschlossen war, weil gerade Alarm war. Sechs Stunden lang wartete die Frau auf der Straße, während die Beamten im Keller saßen. Nach der Entwarnung sagte man ihr, sie müsse sich an eine andere Behörde wenden. Da sie kein Geld hatte, mußte sie eine halbe Stunde laufen. Man begrüßte sie dort mit den Worten: „Wo ist Ihr Formular? Wenn Sie das nicht mitbringen, können wir nichts tun." Sie lief zum Rathaus zurück, während gerade ein neuer Alarm war. Als sie zurückkam, half man ihr das Formular ausfüllen und schickte sie zu einer anderen Stelle. Dort empfing sie einer mit den Worten: „Ach, das Formular wäre gar nicht nötig gewesen!" Wer sich ins Eastend begibt, wird bald gewahr werden, daß die ganzen Pläne der Regierung zur Lösung der Probleme, die bei Luftangriffen entstehen, ein vollständiger Fehlschlag sind. Die Organisation ist so schlecht, daß sie einfach vollständig ausfällt."

Mangel an Magazinen

„Lebensmittel sind in England in solchen Mengen vorhanden, daß Mangel an Magazinen festgestellt werden muß", schrieb ein amerikanisches Blatt kürzlich. Richtig übersetzt heißt das, es sind durch die deutsche Luftwaffe soviel Lagerhäuser in Schutt und Asche geworfen worden, daß man nicht weiß, wie man die noch vorhandenen Bestände aufbewahren soll.

Eine schöne Illustration zu diesem Thema bildet eine Annonce in einer Newyorker Zeitung, die die Leser auffordert, Liebespakete an englische Adressen zu schicken. Ein großes Warenhaus hat die Anzeige eingerückt und sagt, nach dem Vorbild mit abgelegten Zerstörern im Großen, welche Waren es am liebsten an Hand der Liebesgabe für England loswerden möchte. Für den Transport nach Großbritannien, so heißt es verschämt am Rande, muß freilich noch gesondert eine Risikoprämie bezahlt werden, für die die deutschen Unterseeboote natürlich keine Provisionsansprüche geltend zu machen gedenken. Immerhin, das „englische Geschäft" blüht in USA und zeigt, wie man sieht, die vielfältigsten Verzweigungen.

Neues aus aller Welt

** **20 Todesopfer der Hochwasserkatastrophe in den Pyrenäen.** Die Hochwasserkatastrophe in den französischen Pyrenäen hat nach den bisherigen Feststellungen 20 Todesopfer gefordert. Die Lage in dem schwer heimgesuchten Dorf Tesh hat sich durch ein neues Steigen des Hochwassers noch verschlimmert. Fast das gesamte Dorf einschließlich der Kirche und Schule wurde von den Fluten weggerissen. Sechs Personen kamen dabei ums Leben. Das Dorf Banat soll bis auf zwei Häuser vollständig zerstört worden sein.

** **Scharfes Vorgehen gegen Hamster-Juden.** Die Legionäre-Polizei führt in Rumänien systematisch Haussuchungen in Vorratslagern durch. Dabei konnte sie bereits große Mengen gehamsterter Waren beschlagnahmen, darunter allein in Jassy mehrere Waggons mit Früchten, die jüdischen Händlern gehörten. Die Juden hatten damit eine große Spekulation begonnen. Bei einem Bukarester Juden wurden 25 Kilogramm Gold gefunden.

** **Bei einem Unfall ertrunken.** In Nantenbach (Mainfranken) stürzte die 14jährige Brigitte Helfrich in einem epileptischen Anfall in den nur wenig Wasser führenden Ortsbach. Das Mädchen ertrank, ehe Hilfe gebracht werden konnte.

** **Seine Ehefrau erwürgt.** Eine 30 Jahre alte Frau wurde in ihrer Wohnung in Duisburg tot aufgefunden. Bei der polizeilichen Untersuchung gab der Ehemann an, seine Frau habe Selbstmord begangen. Die Mordkommission zog die Aussagen des Ehemannes in Zweifel, und dieser gab schließlich unter der Last des Beweismaterials zu, seine Frau in den frühen Morgenstunden überfallen zu Boden geworfen und erwürgt zu haben. Die Frau war hochschwanger und Mutter von drei kleinen Kindern. Der Beweggrund zu der Tat ist darin zu suchen, daß die Frau ihrem Mann des öfteren Vorhaltungen wegen dessen Arbeitsunlust machte.

** **Einen Amboß gestohlen.** Daß Jakob Bink in Duisburg ausgerechnet einen vier Zentner schweren Amboß stahl, wurde ihm zum Verhängnis. Während er sich nächtlicherweise herumtrieb, ihn wegzuschaffen, wurde er von der Polizei überrascht. Man hatte einen alten Tunichtgut eingefangen, der schon 2½ Jahre im Zuchthaus gesessen hatte. Arbeit scheute er und verübte Schwindeleien am laufenden Band. Neben der Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr vier Monaten ordnete das Gericht seine Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt an.

Aus den Nachbargauen

(!) Karlsruhe, 22. Oktober.

(!) **Wenn ein Auto ins Rutschen kommt.** Ein Lastwagen kam auf der regennassen Fahrstraße ins Rutschen und fuhr auf den Bürgersteig, einen Gaskandelaber und einen Baum umreißend. Auch ein Leitungsmast der Straßenbahn wurde in Mitleidenschaft gezogen. Hierbei wurden drei Personen verletzt, zwei davon so schwer, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

(!) **Zwei Schwerverletzte bei Verkehrsunfall.** In der Poststraße geriet ein Lastkraftwagen mit Anhänger ins Schleudern und fuhr auf den Gehweg. Dabei wurden zwei Personen schwer, eine leichter verletzt.

♀ **Freiburg.** (Zum Ehrenbürger ernannt.) Die Universität Freiburg hat erstmals die Würde eines Ehrenbürgers verliehen und den Professor em. für klassische Archäologie Dr. Hans Dragendorff mit dieser akademischen Auszeichnung bedacht. Professor Dr. Dragendorff konnte am 15. Oktober seinen 70. Geburtstag feiern. Die Ernennung erfolgte vor allem in Würdigung der großen Verdienste des hervorragenden Gelehrten durch seine Mitarbeit am Studentenwerk und seine Tätigkeit im Kuratorium der „Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft".

Eichstetten. (Ein kleines Naturwunder.) Auf dem alten Friedhof fallen Ulmen durch ihre schönen breiten Kronen auf. Verwundert stellt man aber fest, daß aus der flachen Krone Aeste aufsprießen. Bei näherem Zusehen bemerkt man, daß es sich um Jungäste von Erlen und Rotdorn handelt, die durch Versäumung ihren Platz auf den Kronen der Ulmen fanden.

♀ **Villingen.** (Neues Lichtspielhaus.) Trotz des Krieges konnte in Villingen ein schmuckes, der neuen deutschen Baugesinnung entsprechendes Lichtspielhaus erstellt werden. Der in Goldton gehaltene Zuschauerraum faßt etwa 840 Personen. Mit einer Festvorstellung wurde das Lichtspielhaus in Anwesenheit von Vertretern der Partei, der Wehrmacht, der Reichsfilmkammer, des Staates und der Stadt feierlich eröffnet. Das Orchester des Grenzlandtheaters Konstanz schuf den Rahmen. Der alemannische Dichter Dr. Burte sprach über die kulturelle, politische und weltanschauliche Verpflichtung eines Lichtspieltheaters.

(—) **Markdorf.** (90jähriger Altveteran.) Zimmermeister Engelbert Ruther, der letzte Altveteran unserer Stadt, vollendet in diesen Tagen bei bester Gesundheit das 90. Lebensjahr.

Bräunlingen. (Sechs Kinder trauern um die Mutter.) Vor einiger Zeit stürzte die Ehefrau des Landwirts Johann Neugart von einem vollen Garbenwagen. Sie erlitt schwere Verletzungen, die jetzt zu ihrem Tode führten. Die Verunglückte war Mutter von sechs unmündigen Kindern.

(—) **Konstanz.** (Schwerer Unfall durch einen Hund.) An der Straßenkreuzung Rosgartenstraße und Neugasse sprang ein Hund einem Mädchen ins Fahrrad. Das Mädchen stürzte und zog sich dabei einen schweren Schädelbruch zu, der ihre Aufnahme ins Krankenhaus notwendig machte.

Straßburg. (Straßenbahner tödlich verunglückt.) Ein Straßenbahnschaffner wurde während einer Dienstpause an der Endhaltestelle der Linie 2-12 in den ersten Abendstunden von einem Kraftwagen, dessen Lenker noch unbekannt ist, erfaßt und lebensgefährlich verletzt. Trotz sofortiger Ueberführung in das Spital ist es nicht möglich gewesen, den Verunglückten zu retten. Der Straßenbahnschaffner, der rund 30 Jahre im Dienste der Straßenbahn stand, ist inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen.

Erstein. (Immer wieder Spiel mit aufgefundener Munition.) In Markolsheim fanden drei Knaben in einem Bach eine Handgranate, die sie durch Bearbeitung mit einem Stück Eisen leichtsinnigerweise zur Explosion brachten. Alle drei Knaben, ebenso ein kleines Mädchen, wurden durch die Splitter mehr oder weniger schwer verletzt.

Winzenheim. (Weiteres Todesopfer durch Geschoßexplosion.) Der 35jährige Andreas Eberle, der sich in Begleitung seines kleinen Knaben befand, hatte sich an einem aufgefundenen Granatzünder zu schaffen gemacht, wobei er durch die plötzliche Explosion des Geschosses schwere Verletzungen erlitt, denen er noch am gleichen Tag erlegen ist. Sein kleiner Sohn wurde leicht verletzt.

Ehrung des Komponisten Franz Philipp

(!) **Karlsruhe.** Die badische Gauhauptstadt ehrte in diesen Tagen den oberrheinischen Komponisten und Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik, Franz Philipp, der am 14. August seinen 50. Geburtstag feiern konnte, durch eine Reihe eindrucksvoller Veranstaltungen. Den Höhepunkt bildete das große Festkonzert am Sonntagnachmittag in der Städtischen Festhalle, wobei ein Massenchor von 1100 Mitgliedern (Städtischer Singchor, Karlsruher Chorvereinigung, der Chor der Hochschule für Musik, der Jungenchor der Karlsruher Schulen, der Pforzheimer Männerchor und der gemischte Chor Aurelia Baden-Baden) Franz Philipps Volkskantate „Ewiges Volk" zur Aufführung brachte und diese Aufgabe im Zusammenwirken mit dem verstärkten Orchester der Badischen Staatskapelle und dem Orgelspiel des Konzertorganisten Wilhelm Krauß unter meisterhafter Leitung von Fritz Cortolezis in glänzender Weise löste. Dirigent und Komponist wurden am Schluß immer wieder vorgerufen und gleich ihnen alle Mitwirkenden mit stürmischem Beifall bedacht. Bereits am Samstag hatte sich ein dankbares Auditorium zu dem Liederabend im Festsaale der Hochschule für Musik eingefunden, um die so tiefempfundenen und klangvollen Kompositionen Franz Philipps zu erleben.

225 000 elsässische Rückwanderer heimgekehrt.

Die Zahl der elsässischen Rückkehrer ist bis heute bereits auf rund 225 000 Personen gestiegen. Bei den täglichen Rückkehrertransporten ist der Höhepunkt nunmehr überschritten, die pro Tag abzufertigenden Züge sind dementsprechend vermindert worden. Von den einzelnen Kreisen des Elsaß ist der Kreis Schlettstadt bereits wieder vollzählig bevölkert. Auch die Gemeinden in der Weißenburger Gegend sind in diesen Tagen wieder auf Normal-Bevölkerungsstand gelangt.

Newyork. Die englischen Behörden beschlagnahmten in Hamilton (Bermuda) auf dem japanischen Frachter „Durban Maru" 1600 Tonnen Waren. Das Schiff war unterwegs von Lissabon nach den Vereinigten Staaten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Heimat spendet Blut

Blutübertragungen an der Front — „Blutkonserven" retten Soldatenleben — Aus der Ampulle in die Vene

Schon unzählige Menschenleben sind durch die Blutübertragung gerettet worden; bei schweren Blutverlusten wirkt die Transfusion Wunder. Weil nun das Blut die lebensnotwendige Eigenschaft hat, zu gerinnen, war bisher nur die Uebertragung von Spender zu Empfänger möglich. Blutspender konnten also an der Front, wo das Leben manches verwundeten Soldaten durch hohen Blutverlust bedroht war, nur in seltenen Fällen eingesetzt werden. Das ist in jüngster Zeit anders geworden. Dem Leiter des Laboratoriums für Bluttransfusion, Professor Schilling-Berlin, verdanken wir die Möglichkeit, Blut zu konservieren und es auch unter ungünstigen Verhältnissen zu übertragen.

Unten: Schwester Sigrid gehört zur Blutgruppe O. Da auch sonst ihr Blut allen Anforderungen genügt, wird sie zur Blutspende herangezogen. — **Rechts:** Im Laufschritt wird die Ampulle mit dem Uebertragungsgerät in die vorderste Linie gebracht. — **Links:** Unter Beihilfe des Sanitätsunteroffiziers pumpt der Arzt in wenigen Minuten das Spenderblut in die Vene des Schwerverwundeten.

Die Uebertragung des Blutes aus der Spendervene in die Vene des Empfängers gehört nicht zu den einfachen Eingriffen, immerhin hat die Blutübertragung schon vielen Menschen das Leben gerettet. Dabei wirkt das Fremdblut keineswegs nur als Ersatz der verlorenen Flüssigkeit, sondern es ist in solchen Fällen ein geradezu ideales Medikament. Schade nur, daß die Aerzte es nur dann anwenden konnten, wenn ein Spender zur Hand war und der Blutgruppe des Empfängers angehörte. Denn das biologische Gesetz verlangt ja, daß das zu übertragende Blut der gleichen Gruppe angehört wie das des Empfängers. Diese beiden

Links: Das gespendete Blut, dem schon während der Entnahme gerinnungshemmende Stoffe beigegeben wurden, wird sofort durch Zuschmelzen der Ampullen luftdicht abgeschlossen. **Unten:** Im tiefgekühlten Keller des Instituts wird das Blut der Universalgruppe O gelagert. Je nach Bedarf kann es schnellstens an die Front befördert werden. — **Rechts:** Startbereit wartet die Maschine auf ihre kostbare Fracht, die schon manchem Verwundeten das Leben gerettet hat. Sie bringt das Spenderblut auf dem schnellsten Wege zu den Sanitätsdepots.

Photo: Hartmann/Mauritius (6) — M.

Voraussetzungen verhinderten nicht die schönen Erfolge durch die Blutübertragung, wohl aber schränkten sie die Möglichkeiten nicht wesentlich ein.

Die Wissenschaft hat einen Ausweg gesucht und schließlich gefunden; er hat sich bereits während des jetzigen Krieges vielfach bewährt, d. h. verwundeten deutschen Soldaten das Leben gerettet. Man wußte längst, daß sich das Blut der Gruppe O — nur etwa 40 v. H. aller Menschen gehören der Gruppe O an — für alle Menschen zur Uebertragung eignet, und man hat in jüngster Zeit ein Verfahren gefunden, das die Aufbewahrung des dem Spender entnommenen Blutes ermöglicht. Gewisse Zusätze und Lagerung bei niedrigen Temperaturen verhindern die Gerinnung. Nun ist es nicht damit getan, den zur Blutentnahme bereiten Spender der Gruppe O — die Gruppenzugehörigkeit wird an einem kleinen Blutstropfen ermittelt — mehr oder weniger große Mengen Blut zu entziehen und aufzubewahren. Es handelt sich vielmehr um ein kompliziertes Verfahren, das mit der größten Gewissenhaftigkeit durchgeführt wird; und nur diejenigen Blutproben kommen als Spenderblut in Frage, die den hohen Anforderungen entsprechen.

Und wie entsteht nun die „Blutkonserve"? Aus der Vene des Spenders ergießt sich das Blut des Spenders in die gläserne Ampulle. Bereits während der Entnahme wird dem Blut durch ein ausgeklügeltes Verfahren der gerinnungshemmende Stoff beigegeben. Jede, auch die kleinste Verschmutzung würde das Blut natürlich verderben und für die Uebertragung ungeeignet machen, deshalb wird sofort nach der Entnahme die gläserne Ampulle zugeschmolzen. In gekühlten Vorratskammern der Heimat lagern sorgfältig gehütet die Ampullen mit dem Spenderblut; und wenn die Front aus der Heimat Blut anfordert, werden sie zusammen mit den Uebertragungsgeräten in die Spezialkühlkiste verpackt. Flugzeuge oder eigens eingerichtete Kühlautos bringen die Kisten zu den Sanitätsdepots der Front. Durch eine besonders sorgfältig und reibungslos eingespielte Organisation gelangt dann das Blut mit Sicherheit dorthin, wo es dringend benötigt wird: an die Front, und hier wird unter denkbar einfachsten Verhältnissen die Blutübertragung ohne den Blutspender vorgenommen.

Paul Deparade.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw